



Jamie, 5, redet nicht mit jedem

## Jenseits der Worte

*Die fünfjährige Jamie spricht nur zu Hause. In der Welt da draußen, im Kindergarten und beim Einkaufen, bleibt sie stumm und zeigt keine Regung. Nun muss sie lernen, ihre selbstgewählte Isolation zu überwinden*

TEXT: Gabriela Herpell FOTOS: Andreas Herzau

Es wirkt naheliegend, einen Text wie diesen mit geflügelten Worten wie „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ anzufangen. Oder: „Stille Wasser sind tief.“ Warum bloß, fragt man sich, hat das Schweigen so einen fantastischen Ruf? Dieser Text beschäftigt sich mit Mutisten: Menschen, die schweigen, obwohl sie sprechen können. Und man kann beim besten Willen nicht sagen, dass diesen Menschen ihr Schweigen gut bekommt. „Schweigen bedeutet Isolation“, sagt Dr. Boris Hartmann, Sprachtherapeut in Köln und spezialisiert auf Mutismus (lat. mutus: stumm). „Es ist schon für das kleine Kind eine massive Einbuße an Lebensqualität und wird für den Heranwachsenden zu einer komplexen Lebenssackgasse.“

Jamie ist Mutistin. Sie ist fast sechs Jahre alt und fängt gerade sehr zaghaft an, mit der Außenwelt zu kommunizieren. „Selektiven Mutismus“ nennt man Jamies Störungsbild, weil ihr Schweigen nur partiell ist im Gegensatz zum vollkommenen Schweigen, dem sehr selten vorkommenden „totalen Mutismus“. Jamie hat immer mit ihrer Familie gesprochen, allen anderen gegenüber ist sie stumm geblieben. Neulich hat sie zum ersten Mal Brötchen gekauft, was ein großer Erfolg war. Mittlerweile geht sie sogar ans Telefon, auch ein Riesenerfolg. Aber sie spricht noch nicht mit den anderen Kindern oder den Erziehern im Kindergarten. Denn

dort, wo man sich lange Zeit auf eine ganz bestimmte Weise verhalten hat, ist es am schwersten, sich plötzlich von einer anderen Seite zu zeigen.

Anfangs dachten alle, Jamie, ein zartes blondes Wesen, sei einfach schüchtern. Sie hing sehr an ihrer Mutter, antwortete nicht jedem, begegnete Menschen, die nicht zum auserwählten Kreis gehörten, mit gesenktem Blick und scheinbarer Gleichgültigkeit. Ihre Schwester Jill, acht Jahre, war ebenfalls schüchtern und ist heute in der Schule immer noch still. Die Mutter der beiden Mädchen, Sandra Fissenewert, erzählt, dass auch sie als Kind gehemmt war. Sie erinnert sich daran, wie sie den Blick immer nach unten gerichtet und die Hände auf dem Rücken verschränkt hatte und als Teenager aus Angst vor großen Gruppen

*Anfangs dachten alle, Jamie sei einfach schüchtern. Sie hing sehr an ihrer Mutter und begegnete anderen mit gesenktem Blick und scheinbarer Gleichgültigkeit. „Die sagt ja nicht mal Hallo“, beschwerten sich viele*

Partys mied. Frau Fissenewert hatte zunächst den nicht weiter alarmierenden Eindruck, dass ihre Töchter ihr ähnlich seien. Der Apfel fällt ja nicht weit vom Stamm.

Dr. Boris Hartmann sieht darin seine Theorie bestätigt: „Ich glaube, dass es Mutismus aufgrund von Dispositionen und einem gehäuften Auftreten bestimmter Merkmale in der Familie gibt: Gehemtheit, Schüchternheit, sozialer Rückzug, eigenbrötlerisches Verhalten, aber auch Depression und Angststörungen aller Art.“ Hartmann spricht von Mutismus als „Wesensmerkmal, das wie Temperament, Körpergröße →



Einmal die Woche fahren Mutter und Tochter zur Sprachtherapie von Düsseldorf nach Köln

*»Mutisten können sprechen, aber sie tun es nicht. Das ist ungefähr so, als würde sich jemand, der laufen kann, in einen Rollstuhl setzen und von anderen Menschen durch die Gegend schieben lassen«*

oder Augenfarbe genetisch weitergegeben wird“. Allerdings begünstigt ein bestimmtes Familienklima, in seinen Augen sogar ein bestimmtes Gesellschaftsklima, die Aufrechterhaltung des Mutismus: Nachsicht. Hartmann, der wegen einer frühkindlichen Rheumaerkrankung nicht gehen kann, sagt: „Diese Menschen können sprechen, aber sie tun es nicht. Das ist, als würde sich jemand, der laufen kann, in den Rollstuhl setzen und von anderen durch die Gegend schieben lassen.“ Wenn einer wie er, der an den Rollstuhl gefesselt ist, so etwas sagt, wiegt es doppelt schwer.

Jamie kam mit drei Jahren in den Kindergarten. Erst nach eineinhalb Jahren wurde darauf hingewiesen, dass sie dort noch nie ein Wort gesagt hatte. Dass sie lautlos weinte, keine Regung, keine Mimik zeigte, wenn man sie ansprach. Das war mehr als Schüchternheit. „Der Unterschied zwischen großer Schüchternheit und Mutismus ist: das Schweigen“, erklärt Dr. Hartmann. „Selbst wenn jemand so schüchtern ist, dass er sich im Unterricht nie meldet und rot wird, sobald man ihn anspricht, reagiert er wenigstens. Ein Mutist tut das nicht.“

Die Tragik an Jamies Geschichte und der vieler anderer Kinder: Kaum einer weiß, dass sie Mutisten sind. Mutismus ist sehr wenig bekannt, so wenig, dass Jamies Mutter sich entschlossen hat, sich selbst und ihre Tochter Reportern auszusetzen, um eine breitere Öffentlichkeit für das Störungsbild zu sensibilisieren. Damit andere vielleicht nicht so viele Fehldiagnosen bekommen wie Jamie. Die einen mein-

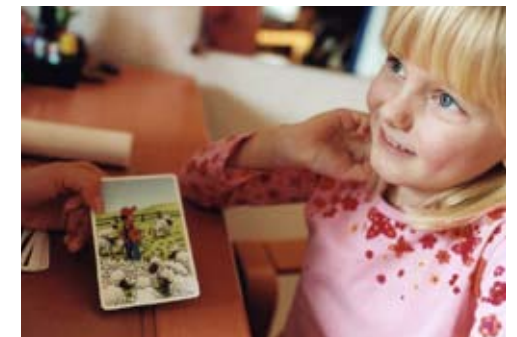
ten, sie stecke einfach in einer verlängerten Trotzphase. Andere sagten verärgert Sätze wie: „Die sagt ja nicht mal Hallo.“ Die Kinderärztin glaubte an eine Marotte, machte immer wieder Tests mit dem Mädchen und erreichte doch nicht, dass es ein Wort sprach.

Erst im Januar 2006 hatte Frau Fissenewert endlich Klarheit. Als sie mit ihrer Tochter einen Kinder- und Jugendpsychiater aufsuchte und ihm kurz den Grund ihres Komens erläuterte, konfrontierte sie dieser, ohne besonders auf das anwesende Kind zu achten, ziemlich schnell mit der Diagnose: Mutismus – auserwähltes Schweigen. Ein sehr hartnäckiges Krankheitsbild, sagte er, das am effektivsten stationär behandelt würde. Sandra Fissenewert war vollkommen durcheinander: Erst hieß es die ganze Zeit, ihre Tochter habe nichts, und dann war sie plötzlich ein Fall für die Klinik.

Manche Ärzte tippen nach dem ersten Herunterspielen der Situation auch auf Autismus, der sich allerdings deutlich vom Mutismus unterscheidet, denn Autisten sind tatsächlich unfähig zu kommunizieren. Wenn ein Mediziner Mutismus erkennt, empfiehlt er, wie hier geschehen, eine Therapie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie oder in einer Tagesklinik. „Solche Therapien ziehen sich oft über Jahre hin“, sagt Dr. Hartmann. Während der Sitzungen nähert man sich den kleinen Patienten spielerisch – auf der Suche nach dem Knackpunkt, dem traumatischen Ereignis, das das Kind verstummen ließ. Dr. Hartmann bestreitet nicht, dass ein frühkindliches Trauma Mutismus auslösen kann, es muss →



Kalpna Kadambande, Therapeutin in der Praxis von Dr. Hartmann, lässt Jamie Bilder beschreiben. In den Sitzungen geht es in kleinen Schritten voran: Die Betroffenen lernen, Geräusche von sich zu geben, etwa das Summen einer Biene. Dann bilden sie Silben, danach Wörter, schließlich ganze Sätze





Im Kindergarten redet Jamie (o. r. mit ihrer älteren Schwester Jill) immer noch nicht. Deshalb bespricht sie während der Therapiestunden Kassetten mit Geschichten, die sie sich ausdenkt. Diese werden dann den anderen Kindern vorgespielt. So lernen sie die Stimme des stillen Mädchens kennen – und Jamie kann sich selbst reden hören



aber nicht so sein. „Früher wurde ewig nach dem verdrängten Trauma geforscht und oft fand man eben nichts.“ Das Schlimme: Wer an Mutismus leidet, hat keine Zeit für Fehl-diagnosen. Denn mit jedem Monat des Schweigens verschlimmert sich die Störung.

Aus dem Kinderzimmer dringt Gepolter und Gequiesche. Jamie kommt heraus. Das zierliche Persönchen hat offensichtlich gute Laune, sie kichert. Frau Fissenewert fragt ihre Tochter, welche Geschichte sie in der Therapie gerade auf Kasette aufnimmt. Die Kasette ist für den Kindergarten, damit die anderen Kinder und die Erzieher Jamie mal sprechen hören und damit Jamie, wenn auch nicht live, mal mit ihnen redet und sich selbst dabei hören kann. Denn sie hat sich im Kindergarten ja noch nie sprechen hören. Jamie erzählt von einem Vogel und Federn und schaut die ganze Zeit ihre Mutter an. Sie redet leise. Als die Mutter sagt: „Erzähl das doch mal unserem Besuch“, wird ihre Stimme noch leiser, kaum hörbar, dann übernimmt die Schwester. Die Mutter sagt: „Lass sie, Jill.“

Weil das Kind nicht redet, braucht es mehr Zuwendung, mehr Aufmerksamkeit. Dr. Boris Hartmann spricht von einem Krankheitsgewinn: Die ganze Welt dreht sich um das stille Kind. „Die scheinbar positiven Auswirkungen, die das Schweigen für die Betroffenen hat, bestätigt sie in ihrer Rolle und verstärkt ihre Gehemmtheit, ihre Ängstlichkeit. Sie begreifen: Ah, es geht ja auch ohne Sprechen.“ Und das ist nur der Anfang ihrer stummen Karriere. „Wer auf diese Weise seine Kindergartenjahre hinter sich gebracht hat, wird auch so in die Schule gehen. Und da funktioniert es ebenfalls ohne Sprechen, auch die Lehrer lassen diese Kinder in Ruhe. Sie ziehen sie einfach mit, sie verlangen von ihnen nicht, dass sie reden.“

Mutisten haben eine Sonderstellung in ihren Familien. Die anderen Geschwister müssen ran, während sie geschont werden. Und so nimmt das Schicksal seinen Lauf – zunächst handelt es sich ja nur um ein Kind, dann aber um einen Jugendlichen, jungen Erwachsenen, Nicht-Erwerbstätigen, schließlich um einen sozial isolierten, hoch depressiven, hoch sozialphobischen Mutisten, den man durchfüttern muss, selbst wenn er 30 Jahre alt ist.

Was Boris Hartmann besonders ärgert: dass den Betroffenen so lange vorgegaukelt wird, alles sei im grünen Bereich. Aus einem falsch verstandenen zwischenmenschlichen Engagement. Bloß keinen Druck ausüben. „Aber das fördert den ohnehin schon übersteigerten Narzissmus der Mutisten.“ Drastische Worte. Ja, nickt der Sprachtherapeut, das sage er

den Eltern aber genau so. Und sie wissen meistens, wovon er spricht. Denn sie haben zu Hause nicht die schüchternen, stummen Mutisten sitzen, sie haben zu Hause plappernde Kinder, die einen ungeheuren Nachholbedarf haben, sich mitzuteilen, weil sie ja den ganzen Tag still waren. Und sie haben in der Regel zu Hause auch sehr dominante, herrische Kinder, die alles kontrollieren.

Hartmann hält ein Foto hoch, auf dem ein niedliches blondes Mädchen zu sehen ist. Etwas älter als Jamie, etwas längere Haare, den Blick hat es zu Boden gesenkt. „Da würde doch keiner Kontrollsucht und Dominanz vermuten, oder? Man glaubt einfach nicht, dass ein Kind, das so aussieht, zu Hause die Hosen anhat.“ Nein, das glaubt man wirklich nicht.

Narzissmus duldet keine Kränkung, kein Auslachen, keine Kritik. All diesen Dingen entzieht man sich am effektivsten, indem man gar nichts sagt. „Manchmal denke ich, dass Schweigen eine durchaus sinnvolle Schutzreaktion ist, wenn die soziale Kompetenz fehlt, oder es einfach hirnganisch nicht möglich ist, auf andere Menschen so einzugehen, wie sie es gewöhnt sind“, schreibt eine Mutistin in einem Forum im Internet. „Schlimmer als die Ablehnung durch Schweigen ist das Ausgelachtwerden, das einem ‚in freier Wildbahn‘ leider immer wieder widerfährt. Aber das sind nur so ein paar Gedanken einer Exmutistin. Manchmal möchte ich mich wieder in den ‚Bauch des Schweigens‘ zurückziehen, aber es gibt kein Zurück.“

Was ist zuerst da – die Angst oder der Narzissmus? Schürt die Angst den Narzissmus oder der Narzissmus die Angst? Sicher ist, dass die Angst, die bei Mutisten und auch bei den extrem Schüchternen vorherrscht, eine irreal ist. Sie haben

permanent Angst vor der Reaktion der anderen, sehen sich durch die Brille der anderen, machen sich dauernd Gedanken darüber, wie die anderen reagieren. Sie beobachten alles sehr genau, der leiseste Zug um den Mund, die kleinste mimische Veränderung wird interpretiert und persönlich genommen. Mutisten, schreibt Hart-

*Die ganze Welt dreht sich um das schweigende Kind. Das bestätigt die Betroffenen in ihrer Rolle und verstärkt ihre Gehemmtheit, ihre Ängstlichkeit. Sie begreifen: Es geht auch ohne Sprechen*

mann in seinem Buch „Gesichter des Schweigens“, seien dadurch sensibler als andere und ließen sich nur schwer täuschen. Weil sie so viel beobachten, durchschauen sie auch gut. „Jamie“, erzählt Frau Fissenewert, „kann man nicht viel vormachen. Sie teilt die Menschen ganz schnell ein in die, die sie mag, und die, die sie nicht mag. Mit Kritik jedoch ist sie sehr heikel. Sie ist eine Perfektionistin, schon verschüttete Milch kann sie verrückt machen.“

Auch das hat Dr. Hartmann beobachtet: Viele Mutisten haben zwanghafte Vorstellungen. Dinge müssen genau →



Schon nach ihrer ersten Therapiestunde bei Dr. Boris Hartmann tat Jamie etwas, das sie noch nie gemacht hatte: allein Brötchen einkaufen

*Auch die Eltern bekommen Hausaufgaben: Sie sollen nicht mehr das Sprachrohr ihrer Kinder sein. Ihr Verhalten ist zwar nicht die Ursache für das Schweigen, aber es dient seiner Aufrechterhaltung*

so sein, wie sie sich das vorstellen. Sie müssen nach dem Bad auf eine bestimmte Art abgetrocknet, in einer bestimmten Weise angezogen und zu Bett gebracht werden, die Stofftiere müssen in einer bestimmten Anordnung liegen, die Eltern in einer bestimmten Reihenfolge Gute Nacht sagen.

Seit Anfang Juni des vergangenen Jahres geht Jamie Fissenewert in die Sprachtherapie bei Dr. Hartmann. Diese erfolgt in mehreren Schritten: Zuerst lernen die Patienten, Geräusche von sich zu geben, zum Beispiel das Summen einer Biene. Dann bilden sie Silben, daraufhin Wörter, schließlich ganze Sätze. Alltagssituationen werden geübt: einkaufen oder zur Post gehen. Und eben das Besprechen der Kassette für den Kindergarten. Schon nach der ersten Sprachtherapiestunde kaufte Jamie ihre ersten Brötchen. Dr. Hartmann hatte ihr in einem Intensivgespräch in Anwesenheit ihrer Eltern erklärt, dass man bestimmte Dinge nur bekommt, wenn man spricht. Dass es zwischen der Befriedigung von Bedürfnissen – ich bekomme ein Eis – und der Anwendung von Sprache einen unmittelbaren Zusammenhang gibt.

Auch die Eltern kriegen Hausaufgaben: Sie sollen aufhören, das Sprachrohr ihres Kinds zu sein. Ihr Verhalten ist zwar sicher nicht die Ursache für das Schweigen, dient aber seiner Aufrechterhaltung. So mancher Frau, sagt Boris Hartmann, bricht es das Mutterherz, wenn sie von ihrem stillen Kind verlangt, sein Eis selbst zu bestellen, weil es sonst keins

bekäme. Seiner Meinung nach sollte es jedoch das Schweigen ihres Kinds sein, das ihr das Herz bricht. Der Therapeut übt Druck aus. Das ist nicht zeitgemäß, aber sonst passiert nichts, sagt er. Weil Rücksichtnahme und Verständnis hier nichts bringen, sondern nur Zeit kosten. Und weil ihm die Tendenz zum ewigen „Köpfchenstreicheln“ sowieso auf die Nerven geht. „Das Leben ist keine Zuckerwatteparty“, sagt er, „und mit Eiern erreicht man bei einem Mutisten nichts. Damit bekommt man ihn nicht aus seiner Angstfalle heraus.“ Durch tröstendes Verhalten würde man Angst eher verstärken, sagt der Therapeut. Überwinden könne man Ängstlichkeit viel eher mit Angstdesensibilisierung. Das sei wie beim Schwimmen: Man fürchtet sich vor der Tiefe des Wassers – und muss trotzdem hineinspringen.

Weil Mutismus immer zum Problem der Kernfamilie wird, ist der Therapieansatz systemisch: Nicht nur einzelne, sondern alle Familienmitglieder werden daran beteiligt, dem Störungsbild entschlossen zu begegnen. So wie Sandra Fissenewert, die sagt: „Es ist ein steiniger und schwerer Weg. Er kostet alle Beteiligten Nerven und Kraft. Aber ich bin guter Hoffnung, dass Jamie es bis zu ihrer Einschulung im Sommer schafft, das ‚Schweigemonster‘ zu besiegen. Ange schlagen ist es schon.“

Buchtipps zum Thema finden Sie auf Seite 127  
 Audiodatei unter [www.emotion.de/audio](http://www.emotion.de/audio)



Jamie nimmt ein Blatt vor den Mund (o.). Darauf sind Menschen aus ihrer Umgebung zu sehen. Bunt ausgemalt hat das Mädchen die, mit denen es schon gesprochen hat, die anderen sind grau. Innerhalb der Familie (r. mit ihrer Mutter) traut sich Jamie zu reden



### MUTISMUS

Menschen, die es bevorzugen zu schweigen, obwohl sie sprechen können, nennt man Mutisten (lat. mutus: stumm) – ein noch sehr unbekanntes Störungsbild. Selten gibt es den „totalen Mutismus“: Die Betroffenen reden mit niemandem. Häufiger tritt der „selektive Mutismus“ auf. Wer darunter leidet, spricht nur mit wenigen Auserwählten.